

logischen Untersuchungen (VII. 193) erklärt er die Tonlehre für einen der ‚vesten Punkte‘ in der Erfahrung, deren jede a priori construirte Theorie zur Bestätigung bedarf, wenn sie nicht ‚als ein Hirngespinnst, wie es viele gibt,‘ erscheinen soll.

An derselben Stelle erkennt er der Tonlehre vor andern festen Punkten, die mit seiner Lehre zusammentreffen, den Vorzug zu. Denn während es der Bestätigungen durch die Erfahrung viele und mancherlei gebe, seien sie doch nicht alle von gleichem Werthe, weil in vielen anderen Fällen die (a priori gefundenen) Lehren der Psychologie bestimmter lauten, als dasjenige sich beobachten lässt, was in der Erfahrung mit ihnen zusammentreffen soll. Vielmehr sei dasselbe so schwankend, zerfliessend und vieldeutig, dass für die Vergleichung keine sicheren Resultate gewonnen werden. Was würde es nützen, meint er, wenn wir z. B. eine psychologische Lehre zur Erklärung des Unterschiedes zwischen dem Bitteren, Süssen, Gewürzhaften besässen? Diesen Unterschied, unabhängig von aller Lehre, schon bloss thatsächlich festzustellen, würde nicht gelingen, man würde die Theorie mit keiner sichern Erfahrung vergleichen können. Ganz anders verhalte es sich mit dem Unterschiede zwischen einer Quarte, falschen Quinte, reinen Quinte, deren jede von der andern so weit getrennt ist, dass es lächerlich sein würde, hier von einer Gefahr der Verwechslung auch nur zu träumen; und zwar dergestalt getrennt, dass lediglich das musikalische Denken, ohne leibliches Hören und vollends ohne Theorie, hinreiche, um sie zu unterscheiden.

Schon hieraus erhellt, was ihm die Tonlehre leisten soll. Wenn es gelingt, auf apriorischem Wege durch psychologische Rechnung Werthe für die musikalischen Intervalle abzuleiten, welche mit den empirisch bekannten der Tonlehre zusammenstimmen, so liegt darin jene Bestätigung durch die Erfahrung, welche jede apriorisch construirte Theorie, also auch die seine, sich wünschen muss. Die Intervalle der Quinte, Quarte, grossen und kleinen Terz, sowie die übrigen im Umfange der Octave gelegenen, bilden den Probstein der seiner Wissenschaft zu Grunde gelegten ‚psychologischen Grundformeln‘. Es ist nicht seine Meinung, dass nach der Methode der Erfahrungswissenschaften jene als ‚veste Punkte‘ Principien der Erklärung abgeben sollen. Die Psychologie hat im Gegentheil in demjenigen